

Leibniz' viertes Schreiben

1. Bei durchaus indifferenten Dingen gibt es keine Wahl und demnach keine Willensentscheidung, da die Wahl doch stets irgendeinen Grund oder ein Prinzip haben muß.

2. Ein einfacher Wille ohne irgendeinen Beweggrund, (a mere will) ist eine Erdichtung, die nicht nur der Vollkommenheit Gottes widerstreitet, sondern auch chimärisch, widerspruchsvoll und mit der Definition des Willens unverträglich ist, die ferner schon in meiner *Theodicée* genügend widerlegt worden ist.

3. Es ist gleichgültig, in welche Ordnung man drei gleiche und vollständig ähnliche Körper bringt. Eine bestimmte Anordnung unter ihnen wird daher niemals von dem getroffen werden, der stets vollkommen weise handelt. Da er aber auch der Urheber der Dinge ist, so wird er derartige Körper gar nicht hervorbringen und die Natur wird nichts dergleichen enthalten.

4. Es gibt keine zwei unterscheidbaren Einzeldinge. Ein mir befreundeter, geistvoller Edelmann, mit dem ich mich im Parke von Herrenhausen in Gegenwart Ihrer Hoheit der Kurfürstin unterhielt, meinte, er könne wohl zwei vollkommen ähnliche Blätter finden. Die Kurfürstin bestritt dies, und er gab sich nun lange vergebliche Mühe damit, sie zu suchen. Zwei Tropfen Wasser oder Milch erweisen sich, durch das Mikroskop betrachtet, als unterscheidbar. Es ist dies ein Beweisgrund gegen die Atome, die, ebenso wie das Leere, den Prinzipien der wahren Metaphysik widerstreiten.

5. Die gewaltigen Prinzipien des zureichenden Grundes und der Identität der Ununterscheidbaren geben der Metaphysik eine neue Gestalt, da sie durch sie reale Bedeutung und Beweiskraft gewinnt, während sie früher fast nur aus leeren Worten bestand.

6. Zwei ununterscheidbare Dinge setzen, heißt dieselbe Sache unter zwei Namen setzen. Nimmt man daher an, das Universum hätte zuerst eine andere Lage nach Raum und Zeit gehabt, als sie ihm jetzt tatsächlich zukommt, während dennoch alle Beziehungen zwischen seinen Teilen die gleichen wie jetzt gewesen wären, so ist dies eine unmögliche Erdichtung.

7. Derselbe Grund, aus dem der Raum außerhalb der Welt ima-

ginär ist, beweist auch, daß jeder leere Raum etwas Imaginäres ist; denn beide sind nur dem Grade nach voneinander verschieden.

8. Wenn der Raum eine Eigenschaft oder ein Attribut ist, dann muß er die Eigenschaft irgendeiner Substanz sein. Von welcher Substanz wird nun aber der leere, begrenzte Raum, der, wie seine Verteidiger meinen, zwischen zwei Körpern existiert, Eigenschaft oder Merkmal sein?

9. Wenn der unendliche Raum die Unermeßlichkeit ist, dann wird der endliche Raum ihr Gegenteil, d. h. die Meßbarkeit oder die begrenzte Ausdehnung sein. Nun muß die Ausdehnung die Eigenschaft eines Ausgedehnten sein.⁹⁷ Ist nun dieser Raum leer, so wird er ein Attribut ohne Subjekt, eine Ausdehnung ohne Ausgedehntes sein. Macht man daher den Raum zu einer Eigenschaft, so führt auch dies auf meine Ansicht, nach der er eine Ordnung der Dinge, nicht aber etwas Absolutes ist.

10. Besitzt der Raum dagegen absolute Realität, so ist er keine Eigenschaft, keine abhängige Beschaffenheit mehr, die man der Substanz entgegenstellen könnte; er wird alsdann substantieller als die Substanzen selbst. Gott kann ihn dann weder zerstören, noch im geringsten ändern. Er ist nicht nur im ganzen unermeßlich, sondern auch in jedem seiner Teile unwandelbar und ewig; es wird also eine Unendlichkeit ewiger Dinge außer Gott geben.

11. Sagt man, der unendliche Raum sei ohne Teile, so heißt dies, daß er aus den endlichen Räumen nicht zusammengesetzt ist und auch dann fortbestehen könnte, wenn alle endlichen Räume in Nichts vergangen wären. Dies wäre ebenso, als wenn man, unter der Cartesischen Voraussetzung eines körperlichen, schrankenlos ausgedehnten Universums von einem Fortbestand der Welt, auch nach Vernichtung aller Einzelkörper, sprechen wollte.

12. Man schreibt dem Raume Teile zu (vgl. S. 19 der dritten Ausgabe der Verteidigung gegen Herrn Dodwell)⁹⁸ und läßt sie voneinander untrennbar sein. Auf Seite 30 der zweiten Verteidigung jedoch macht man daraus »Teile in uneigentlicher Bedeutung«; das läßt sich in einem guten Sinne verstehen.

13. Die Annahme, daß Gott das Universum in gerader oder in anderer Richtung vorrücken lasse, ohne darin sonst die geringste Änderung vorzunehmen, ist wiederum chimärisch. Denn zwei un-

unterscheidbare Zustände sind ein und derselbe Zustand — dies wäre also eine Änderung, die nichts ändert. Es läge hierin weder Sinn noch Verstand. Gott tut nichts ohne Grund, und hier könnte es unmöglich einen geben. Ferner wäre dies, wie gesagt, wegen der Ununterscheidbarkeit des späteren Zustandes vom früheren ein tätiges Nichtstun: *agendo nihil agere*.

14. Es sind das *idola tribus*, reine Chimären und oberflächliche Einbildungen. Das alles gründet sich nur auf die Annahme, daß der imaginäre Raum etwas Reales ist.

15. Eine ähnliche d. h. unmögliche Erdichtung ist in dem Gedanken enthalten, daß Gott die Welt einige Millionen Jahre früher hätte schaffen können. Wer sich Erdichtungen dieser Art hingibt, kann den Argumenten für die Ewigkeit der Welt nichts entgegensetzen. Denn da Gott nichts ohne Grund tut und kein Grund angebar ist, weshalb er die Welt nicht eher geschaffen hat, so folgt, daß er entweder überhaupt nichts geschaffen, oder daß er die Welt vor aller angebbaren Zeit hervorgebracht hat, d. h. daß sie ewig ist. Zeigt man aber, daß der Anfang, welcher er auch sei, stets ein und derselbe ist, so entfällt die Frage, weshalb er kein anderer gewesen ist, von selbst.⁹⁹

16. Wären Raum und Zeit etwas Absolutes, wären sie also mehr als bestimmte Ordnungen der Dinge, so wäre das Gesagte ein Widerspruch. Da dies jedoch nicht der Fall ist, so ist die Voraussetzung widerspruchsvoll und eine unmögliche Erdichtung.

17. Es ist das wie in der Geometrie, wo man bisweilen aus der Annahme, daß eine Figur *größer* ist als es in der Tat der Fall, die Folgerung ableitet, daß sie zugleich *kleiner* ist. Es ist das ein Widerspruch: er liegt indessen in der Annahme, die eben damit sich als falsch erweist.

18. Aus der Gleichförmigkeit des Raumes folgt, daß es weder einen inneren noch einen äußeren Grund gibt, die Teile voneinander zu unterscheiden und unter ihnen eine Wahl zu treffen. Denn jeder äußere Unterscheidungsgrund muß sich auf einen inneren stützen,¹⁰⁰ sonst würde die Wahl ohne Unterscheidung und Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten erfolgen. Der grundlose Wille wäre gleichbedeutend mit dem Zufall der Epikureer. Ein Gott, der demgemäß handeln würde, wäre ein Gott nur dem Na-

men nach. Die Quelle dieser Irrtümer ist, daß man sich nicht bemüht, alles, was die göttlichen Vollkommenheiten beeinträchtigen würde, fernzuhalten.

19. Wenn zwei unvereinbare Dinge gleich gut sind und keins von ihnen — in sich selbst oder durch seinen Zusammenhang mit anderen Dingen — einen Vorzug besitzt, so wird Gott keins von beiden hervorbringen.

20. Gott wird nicht durch die äußeren Dinge, sondern stets durch innere — Gründe: d.h. durch seine Erkenntnisse, bestimmt Gründe, die auf ihn wirken, bevor überhaupt Dinge außer ihm existieren.

21. Es gibt keinen möglichen Grund, aus dem die Quantität der Materie beschränkt sein könnte: es besteht demnach keine derartige Einschränkung.

22. Wird dagegen die Größe der Materie einmal willkürlich als begrenzt angenommen, so ließe sich zu ihr stets etwas hinzufügen, ohne die Vollkommenheit der schon vorhandenen Dinge zu beeinträchtigen; man müßte daher in der Tat diese Vermehrung stets als wirklich denken, um dem Prinzip der Vollkommenheit aller göttlichen Werke genüge zu tun.

23. Man kann demnach nicht sagen, daß die gegenwärtige Quantität der Materie die angemessenste für ihre gegenwärtige Verfassung ist. Selbst wenn dem so wäre, so wäre damit doch bewiesen, daß die gegenwärtige Verfassung der Dinge, eben weil sie der Verwendung der Materie Schranken setzt, absolut genommen, keineswegs die angemessenste ist. Man müßte alsdann eine andere Ordnung der Dinge wählen, die mehr in sich zu fassen vermöchte.

24. Ich sähe gerne Stellen, wo von Philosophen *Sensorium* anders als bei Goclenius genommen wird.

25. Wenn Scapula »*Sensorium*« die Stelle nennt, wo der Verstand seinen Sitz hat, so wird er darunter das Organ des inneren Sinnes verstehen, somit nicht von Goclenius abweichen.

26. Unter dem *Sensorium* hat man stets das Organ der Empfindung verstanden. Die Zirbeldrüse wäre nach Descartes das *Sensorium* in dem Sinne, den Scapula nach der angeführten Stelle dem Worte gibt.¹⁰¹

27. Gott ein *Sensorium* zuzuschreiben, ist gewiß eine höchst unangemessene Ausdrucksweise. Man macht ihn dadurch, wie es scheint, zur Weltseele, und es wird schwer sein, Newtons Sprachgebrauch einen Sinn zu geben, der ihn rechtfertigen könnte.

28. Wenngleich es sich um die Bedeutung des Wortes bei Newton und nicht bei Goclenius handelt, so durfte ich mich doch auf das philosophische Wörterbuch dieses Verfassers berufen: ist es doch der Zweck der Wörterbücher, den Gebrauch der Termini festzustellen.

29. Gott erfaßt die Dinge unmittelbar in seinem eigenen Bewußtsein. Der Raum ist der Ort der Dinge, nicht der Ort der göttlichen Ideen, sofern man ihn nicht etwa als eine Art Bindeglied für den Zusammenhang zwischen Gott und den Dingen ansieht: einen Zusammenhang, den man analog der gewöhnlichen Vorstellung der Vereinigung von Seele und Körper denkt. Auch damit wäre Gott wieder zur Weltseele gemacht.

30. Die Erkenntnis und Wirksamkeit Gottes mit der der Seelen zu vergleichen ist falsch. Die Seelen erkennen die Dinge, weil Gott in sie ein Prinzip hineingelegt hat, nach welchem sie das, was außerhalb ihrer selbst ist, vorstellen; Gott hingegen erkennt sie, weil er sie immerwährend hervorbringt.

31. Die Wirksamkeit der Seelen beschränkt sich nach meiner Anschauung darauf, daß die Körper sich ihrem Begehren kraft der Harmonie, die Gott in ihnen zuvor bestimmt hat, anpassen.

32. Glaubt man jedoch, daß die Seelen dem Körper neue lebendige Kraft zuführen können, und daß Gott in der Welt das Gleiche tue, um Mängeln seiner Maschine abzuhelpen, so rückt man Gott der Seele zu nahe, indem man dieser zu viel, ihm zu wenig gibt.

33. Denn Gott allein kann der Natur neue Kräfte geben, aber er tut es nur auf übernatürlichem Wege. Wenn er es auch in ihrem natürlichen Verlauf tun müßte, so hätte er ein recht unvollkommenes Werk geschaffen. Er würde zur Welt im selben Verhältnis stehen, wie nach der gemeinen Auffassung die Seele zum Körper.

34. Wenn man sich zur Stütze der gewöhnlichen Ansicht von der Einwirkung der Seele auf den Körper auf die göttliche Wirksamkeit als Beispiel beruft, so nähert man Gott wiederum allzu-

sehr der Weltseele. Der Tadel, in dem man sich gegenüber meinem Ausdruck: »Intelligentia supramundana« gefällt, scheint ebenfalls auf nichts anderes hinauszulaufen.

35. Die Bilder, die auf die Seele unmittelbar einwirken, sind in ihr selbst, entsprechen jedoch denen des Körpers. Es besteht hier eine unvollkommene Gemeinschaft und Gegenwart, deren Erklärung allein auf diese Entsprechung zurückführt; die Gegenwart Gottes hingegen ist vollkommen und bezeugt sich durch seine Wirksamkeit.

36. Der Gedanke, daß die Gegenwart der Seele und ihr Einfluß auf den Körper miteinander zusammenhängen, ist mir gegenüber nicht angebracht, da ich ja, wie man weiß, diesen Einfluß durchaus verwerfe.

37. Die Ausbreitung der Seele im Gehirn ist ebenso unerklärlich wie ihre Zerstreuung im ganzen Körper; der Unterschied ist nur graduell.

38. Wer sich vorstellt, die tätigen Kräfte nähmen von selbst in der Welt ab, der kennt die Grundgesetze der Natur und die Schönheit der Werke Gottes noch nicht recht.

39. Wie will man beweisen, daß dieser Mangel aus der Abhängigkeit der Dinge folgt?

40. Der Mangel unserer Maschinen, der ihre Nachbesserung notwendig macht, rührt eben daher, daß sie nicht gänzlich der Macht der Erbauers unterstehen. Die Natur wird daher durch ihre Abhängigkeit von *Gott* mit keinem Mangel behaftet; es wird damit im Gegenteil erzielt, daß sie als das Werk eines vollkommenen Meisters, der keine Nachbesserung anzuwenden braucht, von diesen wie anderen Mängeln frei ist. Allerdings ist jede einzelne Maschine der Natur der Zerstörung ausgesetzt, dies gilt jedoch nicht für das Universum in seiner Gesamtheit, dessen Vollkommenheit nicht abnehmen kann.¹⁰²

41. Man sagt, der Raum hänge nicht von der Lage der Körper ab: darauf erwidere ich, daß er allerdings nicht von dieser oder jener Lage der Körper abhängt, gleichwohl aber die Ordnung ist, welche die Lage der Körper überhaupt erst ermöglicht, und vermöge deren sie in ihrem Beisammensein ein Lageverhältnis gegeneinander haben, — ebenso wie die Zeit diese Ordnung mit Bezug

auf die Setzung im Nacheinander ist.¹⁰³ Gäbe es aber gar keine geschaffenen Dinge, so würden Raum und Zeit nur in den Ideen Gottes vorhanden sein.

42. Man scheint hier zuzugeben, daß die Vorstellung, die man sich vom Wunder macht, nicht die bei Theologen und Philosophen übliche ist. So genügt es mir denn, daß meine Gegner sich genötigt sehen, auf etwas zurückzugreifen, was man nach dem allgemeinen Sprachgebrauch als Wunder bezeichnet.

43. Will man den gewöhnlichen Sinn, den der Begriff des Wunders hat, ändern, so führt dies, wie ich fürchte, zu Unzuträglichkeiten. Das Wesen des Wunders bestimmt sich keineswegs aus dem Gesichtspunkt der Häufigkeit oder Seltenheit, sonst wäre jedes Monstrum ein Wunder.

44. Es gibt Wunder niederer Art, die ein Engel zustande bringen mag; er mag z. B. bewirken, daß ein Mensch auf dem Wasser geht, ohne zu versinken. Andere jedoch sind Gott vorbehalten und übersteigen alle natürlichen Kräfte und von dieser Art sind Schöpfung und Vernichtung.

45. Die Anziehung der Körper als Wirkung in die Ferne und ohne verbindendes Mittel ist ebenfalls übernatürlich, so wie es die Kreisbewegung eines Körpers wäre, der sich, ohne durch irgend etwas in seiner freien Bewegung behindert zu sein, nicht in der Richtung der Tangente vom Zentrum entfernte. Denn diese Wirkungen sind durch die Natur der Dinge durchaus nicht zu erklären.

46. Warum sollte die Bewegung der Tiere nicht durch die natürlichen Kräfte erklärbar sein? Allerdings ist die Entstehung der Tiere durch sie ebenso unerklärbar wie die Entstehung der Welt.

P S.

Wer für das Leere ist, läßt sich hierbei mehr durch die sinnliche Anschauung als durch die Vernunft leiten. In meiner Jugend verfiel ich auch auf die Ansicht vom Leeren und den Atomen; seither aber haben Vernunftgründe mich davon zurückgebracht.¹⁰⁴ Es war ein verlockendes Phantasiegebilde: man beschränkt in ihm seine Nachforschungen, man nagelt gewissermaßen die Untersuchung fest, man glaubt, die ersten Elemente, ein *non plus ultra*, gefunden

zu haben. Wir möchten der Natur Stillstand gebieten, von ihr verlangen, daß sie begrenzt sei wie unser Geist, aber damit erkennen wir die Größe und Erhabenheit des Urhebers der Dinge. Das winzigste Körperchen ist aktuell bis ins Unendliche geteilt; es enthält eine Welt von neuen Geschöpfen in sich, die das Universum entbehren müßte, wenn dieses Körperchen ein Atom wäre, d. h. ein Körper, der aus einem einzigen nicht weiter geteilten und gegliederten Stück besteht. Ebenso schreibt man, wenn man ein Leeres in der Natur annimmt, Gott ein recht unvollkommenes Erzeugnis zu; man verletzt damit das große Prinzip der Notwendigkeit eines *zureichenden Grundes*, das viele im Munde führen, ohne seine ganze Kraft zu begreifen. Das habe ich noch kürzlich gezeigt, als ich durch dieses Prinzip bewies, daß Raum und *Zeit Ordnungen* der Dinge, nicht aber *absolute Wesen* sind. Abgesehen von vielen anderen Gründen gegen das Leere und die Atome, entnehme ich der Vollkommenheit Gottes und dem *zureichenden Grunde* die folgenden. Ich gehe davon aus, daß den Dingen jede Vollkommenheit gegeben worden ist, die ihnen Gott ohne Beeinträchtigung anderer Vollkommenheiten verleihen konnte. Stellen wir uns nun einen gänzlich leeren Raum vor, so konnte Gott ihn mit Materie erfüllen, ohne allen anderen Dingen irgendwie Abbruch zu tun — also hat er es wirklich getan; es gibt somit keinen völlig leeren Raum und alles ist erfüllt. Dieselbe Beweisführung ergibt, daß jedes Körperchen stets von neuem geteilt ist. Noch ein anderer Beweis ergibt sich aus der Notwendigkeit eines *zureichenden Grundes*: es gibt keinen Bestimmungsgrund, der das Verhältnis der Materie zum Raume, des Erfüllten zum Leeren regeln könnte. Man wird vielleicht sagen, beides müsse einander gleich sein; da aber die Materie vollkommener ist als das Leere, so ist es eine Forderung der Vernunft, daß das geometrische Verhältnis gewahrt ist, und die Menge der Materie dem Vorzug, der ihr vor dem Leeren zukommt, entspricht. Auf diese Weise aber wird es überhaupt nichts Leeres geben; denn die Vollkommenheit der Materie verhält sich zu der des Leeren wie eine endliche Größe zur Null. Genau so steht es mit den Atomen. Welchen Grund kann man anführen, um der Natur im Fortschritt der Weiterteilung Schranken zu setzen? Willkürliche Erdichtungen, die der wahren Philosophie unwürdig sind!

Die Gründe, die man für das Leere anführt, sind nichts als Sophismen.